

Die Laienbrüder in den bayerischen Benediktinerkonventen des 17. und 18. Jahrhunderts

Von Edgar Krausen, München

ROMUALD BAUERREISS ist in Band 2 seiner Kirchengeschichte bei der Würdigung der Persönlichkeit des von St. Emmeram in Regensburg nach Hirsau gerufenen Benediktinermönchs Wilhelm auch auf das von ihm in seinem neuen Reformkloster eingeführte Institut der Laienbrüder (Konversen) eingegangen¹. Der Anteil der Konversen an der Gesamtstärke der einzelnen benediktinischen Kommunitäten und damit ihre Bedeutung war im Laufe der Geschichte in gleicher Weise wie deren soziale Schichtung und landsmannschaftliche Zusammensetzung einem mannigfachen Wandel unterworfen². Wiewohl die Zeit nach der Not und den Bedrängnissen des Dreißigjährigen Krieges für fast alle Benediktinerklöster in der Heimat unseres verehrten Jubilars, in den kurbayerischen Landen, eine Zeit der Blüte brachte, so daß Barock und benediktinische Kultur vielfach zu einem noch in unsere Gegenwart ausstrahlenden einheitlichen Begriff wurden, es ist ein auffälliges Phänomen dieser Epoche, daß sich in den Konventen des Landes kaum Laienbrüder finden. Als in den Märztagen des Jahres 1803 der *Bavaria Benedictina* ein unverdientes Ende bereitet wurde, gab es Konvente, die keinen einzigen Laienbruder aufwiesen³. Wir dürfen an Abteien wie Formbach, Mallersdorf, Prüfening, Reichenbach oder Scheyern erinnern. Einen einzigen Laienbruder hatten damals die Konvente von Attel, Benediktbeuern, Ensdorf, Frauenzell, Oberalteich, Rott und Weltenburg.

Das Bild, das uns die bayerischen Benediktinerkonvente des 17. und 18. Jahrhunderts geben, ist ein so ganz anderes als jenes, wie wir es aus eigenem Erleben bis herauf in die jüngste Vergangenheit kennen: es fehlt der maß-

- 1) Romuald Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns Bd. 2, St. Ottilien 1950, 250. Zum Thema vgl. die grundlegende Studie von Kassius Hallinger, Woher kommen die Laienbrüder? in: *Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis* 12 (1956), 1–104, ferner die Stellungnahme hiezu durch Ursula Lewand, in: *Zeitschr. d. Savigny-Stiftung, kan. Abt.* 44 (1958), 396–402.
- 2) Vgl. Edgar Krausen, Beiträge zur sozialen Schichtung der altbayerischen Prälatenklöster des 17. und 18. Jahrhunderts, in: *Zeitschr. f. bayer. Landesgeschichte* 30 (1967), 355–374.
- 3) Nachstehende Angaben nach Alfons Maria Schegelmann, *Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern III/1, Regensburg 1906, 182–929.*

gebliche Anteil der Laienbrüder. Durchblättern wir die Catalogi der 1858 wieder erstandenen Bayerischen Benediktinerkongregation⁴, so sehen wir Konvente, in denen die Zahl der Brüder jene der Chormönche Jahrzehnte hindurch übertraf, z. B. Weltenburg, Ottobeuren — das seit seiner Wiedererrichtung zur Bayerischen Benediktinerkongregation zählt —, Ettal, Plankstetten, Niederalteich. Die Abtei St. Bonifaz—Andechs wies mit über 70 Laienbrüdern im Jahre 1930 die Höchstzahl an Brüdern innerhalb der bayerischen Benediktinerkonvente auf. Kloster Ettal stand damals an zweiter Stelle mit über 60 Brüdern.

Auch für das 18. Jahrhundert vermögen wir an Hand gedruckter Catalogi, wie sie die damalige Bayerische Benediktinerkongregation herausgab⁵, die Stärke der Konvente zu verfolgen. Die Spalte für die *Conversi* ist häufig leer — bei Kloster Scheyern all die Jahre von 1724—1802 hindurch — oder es finden sich in ihr die Zahlen 1 bzw. 2. Dieser verschwindende Anteil des Laienelements in den monastischen Gemeinschaften geht zurück bis ins späte Mittelalter. Freilich, statistische Unterlagen hierüber sind spärlich und setzen gewöhnlich erst mit dem frühen 17. Jahrhundert ein. Seit diesem Zeitpunkt sind mitunter in vollständiger Folge die von den einzelnen Klöstern versandten Todesanzeigen (Totenroteln) erhalten⁶; da man im allgemeinen auch für die verstorbenen Laienbrüder solche Totenroteln ausstellte, kann der Anteil der Brüder in den Konventen zu damaliger Zeit leicht nachgerechnet werden. Auch die Konventlisten⁷, wie sie anlässlich erforderlicher gewordener Abtwahlen aufgestellt wurden und die in den bayerischen Archiven noch ins 16. Jahrhundert zurückreichen, geben Aufschluß über die in den einzelnen Klöstern in dem betreffenden Jahr befindlichen Konversen. Es ist immer das gleiche Bild: 1—2 Namen, mitunter aber auch kein einziger⁸.

4) Vgl. die einzelnen Jahresbände des seit 1865 im Druck erscheinenden *Catalogus Monachorum Congregationis Sanctorum Angelorum Custodum Benedictino-Bavaricae*.

5) Vgl. *Corpus angelicum seu Monasteria exemptae Congregationis Benedictino-Bavaricae sub titulo SS. Angelorum Custodum unita, cum Catalogis venerab. Conventuum*; der spätere Titel lautete: *Catalogus Monachorum exemptae Congregationis SS. Angel. custod. Benedictino-Bavaricae*. Für freundliche Ausleihe dieser in der Klosterbibliothek Scheyern verwahrten Bände sei dem Bibliothekar des Klosters, P. Franz Gressierer OSB, auch an dieser Stelle gedankt.

6) Vgl. Edgar Krausen, *Totenrotel-Sammlungen bayerischer Klöster und Stifte*, in: *Archivalische Zeitschrift* 60 (1964), 11—36.

7) Für das Bistum Passau sind solche abgedruckt bei Ludwig Heinrich Krick, *Die ehemaligen stabilen Klöster des Bistums Passau*, Passau 1923, 330—376.

8) Um nicht mißverstanden zu werden: Das von uns gezeichnete Bild gilt keineswegs nur für die altbayerischen Benediktinerklöster. Für das kleine schwäbische Mönchsdeggingen vgl. die Darstellung bei Paulus Weißenberger in: *Genealogie* 15 (1966), 152—156.

Pirmin Lindner hat in seinen „Profesbüchern“ und „Catalogi“ benediktinischer Ordensgemeinschaften⁹ wertvolles personengeschichtliches Quellenmaterial zusammengetragen, das in vielem noch nicht ausgewertet ist. In seiner *Familia Sancti Quirini* des Klosters Tegernsee¹⁰ nennt er für die Zeit von 1600 bis zur Säkularisation von 1803 219 Namen; 23 davon betreffen Laienbrüder, also 11 Prozent. Für das benachbarte Benediktbeuern¹¹ führt Lindner für den gleichen Zeitraum 165 Angehörige des dortigen Konvents an, darunter 13 Laienbrüder; bei Kloster Wessobrunn¹² sind es 145 Konventualen, darunter 10 Laienbrüder. Der Anteil des Laienelements in den beiden letztgenannten Klöstern lag demnach zwischen 7 und 8 Prozent. Aus der Abtei Niederalteich, die sich ja der Bayerischen Benediktinerkongregation nicht angeschlossen hatte, sind für den gleichen Zeitraum die Namen von 17 Laienbrüdern überliefert¹³.

Während die Laienbrüder in den seit der Regierung König Ludwigs I. von Bayern nach und nach wieder erstandenen Benediktinerklöstern zumeist aus sozial-bescheidenen Verhältnissen kamen, sich unter ihnen jedenfalls keine Angehörigen adeliger Familien befanden, gab es in den bayerischen Benediktinerklöstern des 17. und 18. Jahrhunderts auch Laienbrüder, die dem Adelsstand angehörten. Freilich, diese Fälle blieben bereits vereinzelt im Gegensatz zur Frühzeit des Konversentums, in der zahlreiche Adelige um Aufnahme in die Konvente als einfache Laienbrüder baten¹⁴. In Kloster Benediktbeuern legte am 1. Januar 1688 Johann Jakob Freiherr de la Poippe, Sohn des pfalzneuburgischen Rats Johann Baptist Freiherrn de la Poippe, die feierliche Profes als Laienbruder mit dem Klosternamen Benno ab; als Sakristan, Diener im Refektorium und später als Krankenwärter versah er seinen Dienst, bis er, selbst von schwerer Krankheit befallen, jahrelang in der Krankenzelle verbringen mußte (gest. 16. Juni 1720)¹⁵. Profes in Kloster Ettal war seit dem 1. November 1730 Graf Jakob Firmian aus Trient und zwar gleichfalls als einfacher Laienbruder; wegen eines Defekts seiner Zunge war er zu höheren Studien untauglich. Er starb als Jubilar am 17. August 1784¹⁶.

Ein weiteres Moment hinsichtlich der unterschiedlichen Rolle, die die Laienbrüder in den Konventen des 17. und 18. Jahrhunderts und jenen des

9) Vgl. die Zusammenstellung in dem von Virgil Redlich verfaßten Artikel über Pirmin Lindner im Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Bd. 6 (1961), Sp. 1064.

10) Pirmin Lindner, *Familia S. Quirini in Tegernsee*, in: *Oberbayer. Archiv* 50. Bd., Erg. Heft (1898).

11) Pirmin Lindner, *Fünf Profesbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien: IV. Benediktbeuern*, Kempten-München 1910.

12) Pirmin Lindner, *Fünf Profesbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien: I. Wessobrunn*, Kempten-München 1909.

13) Freundl. Mitteilung von P. Bonifaz Pfister OSB (Niederalteich).

14) Vgl. *Zeitschr. d. Savigny-Stiftung*, kan. Abt. 44 (1958), 401. Anm. 12.

15) Lindner, *Benediktbeuern* a. a. O. Nr. 328.

16) Pirmin Lindner, *Album Ettalense*, in: *Oberbayer. Archiv* 44 (1887), 275.

19. und 20. Jahrhunderts spielen, ist deren ganz anders geartete Verwendung in den Konventen der Barockzeit. Während in den im Laufe des 19. Jahrhunderts wieder oder neu erstandenen bayerischen Benediktinerklöstern die Brüder allerorten Verwendung fanden, an der Pforte, in der Küche, als Konventdiener, in den klösterlichen Werkstätten (Schusterei, Schneiderei), in der Ökonomie und im Garten, hatte man im 17. und 18. Jahrhundert für diese „Posten“ fast ausnahmslos weltliches Personal¹⁷. Die Konversen der damaligen Zeit waren zumeist irgendwie „Spezialisten“. In den bayerischen Benediktinerklöstern gab es solche bis in jüngste Zeit eigentlich nur in der Person des Klosterbraumeisters. An der staatlichen Hochschule zu Weihenstephan hatte er seine Fachausbildung erhalten und dort auch sein Diplom erworben, um nachmals sein Können an einer der viel renomierten klösterlichen Braustätten in Bayern¹⁸ unter Beweis zu stellen. Manch einer mußte im Zweiten Weltkrieg sein Mönchsgewand mit dem grauen Rock des Soldaten vertauschen und kehrte nicht mehr aus den Stahlgewittern dieses Krieges heim. Die wirtschaftliche Umstellung der letzten Jahre und der Zwang zur Zusammenlegung mit weltlichen Großbrauereien läßt den Klosterbraumeister unter den Söhnen St. Benedikts langsam aussterben.

Die Ausbildung der Klosterbraumeister in alter Zeit war denkbar einfach. Noch gab es keine staatliche Brauereihochschule; es holte eben der als künftiger Klosterbraumeister ausersehene Bruder zumeist sein Wissen bei einem Mitbruder, der im Rufe stand, ein guter Bierbrauer zu sein. So hat der Klosterbraumeister Fr. Sebastian Schreiner von Mallersdorf, Profesß dort seit 1737, in Kloster Frauenzell die „Braukunst“ gelernt¹⁹.

Spezialkenntnisse erforderte eine andere Verwendung in den Klöstern in früherer Zeit, die als Apotheker. Ein Großteil der bayerischen Benediktinerklöster unterhielt bis zur Säkularisation eine über den internen Klosterbereich hinaus wirksame Apotheke²⁰. Die Verdienste der bayerischen Benediktinerklöster auf dem Gebiet der Pharmazie und die Bedeutung der altbayerischen Klosterapotheken waren vor einigen Jahren Gegenstand einer Dissertation von Rainer Schnabel²¹. Neben Chormönchen waren in den einzelnen Klöstern häufig Laienbrüder als Apotheker eingesetzt; mitunter waren es ausschließlich Laienbrüder, die die dortigen Apotheken betreuten. So

17) Sehr aufschlußreich sind in ihrer Vielfalt die „Lohnlisten“ der einzelnen Klöster aus dieser Zeit, wie sie sich in fast allen einschlägigen Archivbeständen befinden.

18) Vgl. Ildefons Poll, Beiträge zur Geschichte des Klosterbrauwesens, in: Jahrb. d. Gesellschaft f. d. Geschichte u. Bibliographie d. Brauwesen 1929, 50–66; Edgar Krausen, Zur Geschichte der Klosterbrauereien in Bayern, ebda. 1955, 152–177.

19) Angabe in der Totenrotel vom 3. Juli 1779.

20) Bei den Benediktinerinnen von Frauenchiemsee wird heute noch eine öffentliche Apotheke unterhalten, die eine der dortigen Chorfrauen versieht.

21) Rainer Schnabel, Pharmazie in Wissenschaft und Praxis. Dargestellt an der Geschichte der Klosterapotheken Altbayerns vom Jahre 800 bis 1800, München 1965.

war der Laienbruder Damian Schmid, der im Jahre 1700 in Kloster Tegernsee Profeß abgelegt hatte, zunächst als Gehilfe des Klosterapothekers P. Augustin Lechner in der dortigen Apotheke tätig²²; ab 1726 versah er selbständig den Dienst in der Apotheke. Der aus Neumarkt in der Oberpfalz gebürtige Bruder Nikolaus Ludwig diente ab 1740 zunächst als Laie in der Tegernseer Apotheke. Erst im Jahre 1746 legte er die Profeß ab. Späterhin war ein gleichfalls aus der Oberpfalz gebürtiger Konventuale des Klosters, Fr. Johann Evangelist Roesler, in der dortigen Klosterapotheke beschäftigt; er hatte die Humaniora und Pharmazie studiert und war 1770 in das Kloster eingetreten.

Von den in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Benediktbeuern als Klosterapotheker tätigen Laienbrüdern ist bekannt, daß sie sich vorher dem Studium der Medizin und Pharmazie gewidmet hatten und vor ihrer Verwendung im Kloster teilweise bereits praktisch tätig waren. Der letzte Klosterapotheker von Benediktbeuern, Fr. Franz Xaver Salcher²³, der im Mai 1793 im Kloster Aufnahme gefunden hatte und zunächst als Apothekengehilfe eingesetzt wurde, unterzog sich auf Verlangen seines Abtes vor dem kurfürstlichen Collegium Medicum in München der pharmazeutischen Prüfung. Er versah sodann von 1795 bis zur Aufhebung des Klosters die dortige Apotheke.

Häufig erhielten jene Brüder, deren Verwendung als Klosterapotheker bei ihrem Eintritt in die Kommunität schon feststand, als Klostersnamen jenen des hl. Damian, des Patrons der Apotheker, oder des hl. Evangelisten Lukas, des Patrons der Ärzte, so der schon genannte Fr. Damian Schmid aus Widersberg²⁴ bei Andechs, Klosterapotheker in Tegernsee, Fr. Damian Zellshuber aus Eichstätt, Klosterapotheker in Benediktbeuern (Profeß 1770), bzw. Fr. Lukas Mayr von Benediktbeuern (Profeß 1761)²⁵ oder Fr. Lukas Berchthold, der der letzte Klosterapotheker von Ettal war (Profeß 1781)²⁶.

Von nachhaltiger Wirksamkeit waren indessen jene Laienbrüder, die in ihren Konventen als Künstler oder Kunsthandwerker sich betätigten und deren Kunstwerke vielfach heute noch in ihren einstigen Profeßklöstern oder in den von dort pastorierten Gotteshäusern zu sehen sind. Es war dies eigentlich der Großteil der in klösterlicher Gemeinschaft lebenden Konversen des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Baumeister-Genie wie Fr. Kaspar Moosbrugger von Kloster Einsiedeln (1656–1723)²⁷ war freilich den bayerischen Benediktinerklöstern dieser Zeit nicht beschieden. Fr. Albert Schöttl

22) Lindner, *Familia S. Quirini* a. a. O. Nr. 739; Schnabel a. a. O. 126.

23) Lindner, *Benediktbeuern* a. a. O. Nr. 437.

24) Nicht Widersberg, wie bei Schnabel S. 126 irrtümlich steht.

25) In der Totenrotel von Fr. Lukas Mayr (13. 12. 1768) steht zu lesen: *Multi ex vicina ad eum confluerunt tanquam ad medicum charissimum remedia pro morbis petentes, iuvenum reportantes aut solamen mali* (Lindner, *Benediktbeuern* a. a. O. Nr. 400).

26) Lindner, *Album Ettalense* a. a. O. 281.

27) Norbert Lieb — Franz Dieth, *Die Vorarlberger Barockbaumeister*, 2. Aufl., München 1967, 96–97.

von Metten, Sohn des dortigen Kloster- und Deggendorfer Stadtbaumeisters, war schon vor seinem Eintritt in das Kloster (Profeß 1745) in die Fußstapfen seines Vaters getreten und hatte nach seinem Tod (1742) dessen Aufträge, so die Vollendung des Festsaalbaues im Kloster, übernommen. Als Angehöriger des Konvents von Metten²⁸ erstellte er auf Wunsch seines Abtes die Pläne für die Kirche zu Rettenbach — den Auftrag erhielt allerdings auf seinen bei der Regierung vorgebrachten Protest hin der Landshuter Baumeister Felix Hirschstetter — wie für das „Lusthaus“ auf dem Himmelberg. Als Steinmetz betätigte er sich an den Portalen der Pfarrkirche von Michaelsbusch sowie an der Pflasterung des dortigen Chores²⁹. Die Stuckierung der Kirche besorgte sein Mitbruder, Fr. Albert Bärtl³⁰.

Als Baumeister aus den Reihen der bayerischen Benediktiner wurde des weiteren im Schrifttum bisher Fr. Lukas Zais, gebürtig aus Lambach in Oberösterreich, Profeß des Klosters Benediktbeuern (seit 1703, gest. 1739), gerühmt³¹. Wohl wurde nach seinen Plänen die St. Jakobskirche zu Walchensee neu erbaut, weitere Bauwerke nach seinen Entwürfen sind indessen von ihm nicht nachzuweisen. Seine Leistungen liegen auf dem Gebiet der Innenarchitektur wie der Malerei, hier im besonderen der Dekorationsmalerei³². Erhalten sind von ihm das Kreuzaltarbild in Benediktbeuern, eine Kopie nach Loths Original in der ehemaligen Klosterkirche von Tegernsee, sowie die Tabernakeltüren des Antonius- und des Kreuzaltars in der Benediktbeurer Kirche, ferner die Deckenfresken in der Pfarrkirche St. Jakob am Walchensee und in jener von Bad Heilbrunn (letztere vielfach übermalt). Das dortige Chorfresko „Christus als Brunnen des Heils“ zeigt Fr. Zais wiederum als guten Kopisten³³; es ist Kaspar Amorts Bild im Benediktbeurer Festsaal nachgebildet. Für das Ansehen, dessen sich Fr. Zais unter seinen Zeitgenossen erfreuen durfte, zeugt die Tatsache, daß ihn Fürstbischof Johann Franz Eckher von Freising zur „Herabmalung“ seiner Resi-

-
- 28) Wilhelm Fink, Entwicklungsgeschichte der Abtei Metten, 1. Teil: Das Profeßbuch der Abtei, München 1926, 45.
- 29) Die Kunstdenkmäler von Bayern, Stadt und Bezirksamt Deggendorf, München 1927, 120, 177, 184, 270.
- 30) Er stammte aus der Münchner Vorstadt Au; vgl. Fink a. a. O. 42.
- 31) Wilhelm Fink, Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktiner-Kongregation, München 1934, 164; Michael Hartig, Die oberbayerischen Stifte, Bd. 1, München 1935, 16; Thieme-Becker, Lexikon der bildenden Künstler 36 (1947) 388.
- 32) Karl Mindera, Benediktbeuern. Das Handwerk im Dienst der Kunst auf dem Boden der Grundherrschaft Benediktbeuern, München 1939, 37; ders., Benediktbeuern. Großer Kunstführer des Verlags Schnell und Steiner Nr. 23, München 1957.
- 33) Abbildung in dem von Karl Mindera verfaßten Kirchenführer von Bad Heilbrunn, München 1963. — Das heute nicht mehr vorhandene Hochaltarbild der Kilianskirche von Heilbrunn hatte gleichfalls Fr. Lukas Zais geschaffen.

denz auf den Domberg berief³⁴. Auch zur Festdekoration für das Korbiniansjubiläum des Jahres 1724³⁵ holte man den Künstlermönch in die Bischofsstadt. Nach dem Tode des Fürstbischofs erhielt Fr. Lukas den Auftrag, für die am 17. März 1727 angesetzte Totenfeier das große Schaugerüst (Castrum Doloris), geschmückt mit Wappen, Emblemen, Inschriften und antikischen Triumphbögen, aufzubauen³⁶. Diese Nachricht fügt sich gut zu jener, daß Fr. Lukas im Jahre 1707 für die Klosterkirche in Benediktbeuern ein Heiliges Grab errichtet hatte, von dem P. Karl Meichelbeck im *Chronicon Benedictoburanum* Seite 362 schrieb „Opus insigne . . . magno artificio erectum³⁷“. Fr. Lukas Zais war demnach — modern gesprochen — auch ein geschickter Bühnenbildner.

Fr. Lukas wurde bei seinen erstgenannten Arbeiten in Freising von seinem Mitbruder Fr. Karlmann Hett aus Weihestephan (Profeß 1707) unterstützt. Dieser galt als „ausgezeichneter Blumen- und Fruchtemaler“; bei der Aufhebung des Klosters befanden sich in einzelnen Gastzimmern als Wand schmuck Bilder von seiner Hand³⁸. Ein weiterer Malermönch aus Weihestephan war Fr. Lukas Karl (Profeß 1732). Von ihm stammte das einstige Altarblatt St. Benedikt in der nach der Säkularisation völlig niedergerissenen Klosterkirche. Außerdem schuf er zahlreiche Porträts; ein Selbstporträt kam nach der Klosteraufhebung in die Gemäldegalerie in Schloß Schleißheim³⁹. Heute müssen seine Bilder als verschollen angesehen werden.

Dagegen befinden sich in der ehemaligen Benediktinerklosterkirche Attel heute noch Altarblätter, die von dort eingetretenen Laienbrüdern gemalt wurden⁴⁰. Das Hochaltarbild mit der Darstellung des Apokalyptischen Weibes, eine Kopie des von Rubens für den Hochaltar der Bischofskirche zu Freising geschaffenen Bildes, stammt von dem Attler Konversen Leander Laubacher; es weist die Jahreszahl 1731 auf. Von einem weiteren Laienbruder, der sich dort als Künstler betätigte, dem aus dem Thannheimer Tal in Tirol gebürtigen Fr. Sebastian Zobl (gest. 1801)⁴¹, sind heute noch in der

34) Karl Mindera, Die Erneuerung des Doms im Jahre 1724 nach dem Tagebuch von P. K. Meichelbeck, in: *Der Freisinger Dom, Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der Translation des hl. Korbinian* (26. Sammelbl. d. Hist. Vereins Freising), Freising 1967, 216.

35) Nicht 1726, wie bei Fink, *Benediktiner-Kongregation zu lesen* steht.

36) Benno Hubensteiner, *Die geistliche Stadt, München* [1954], 222.

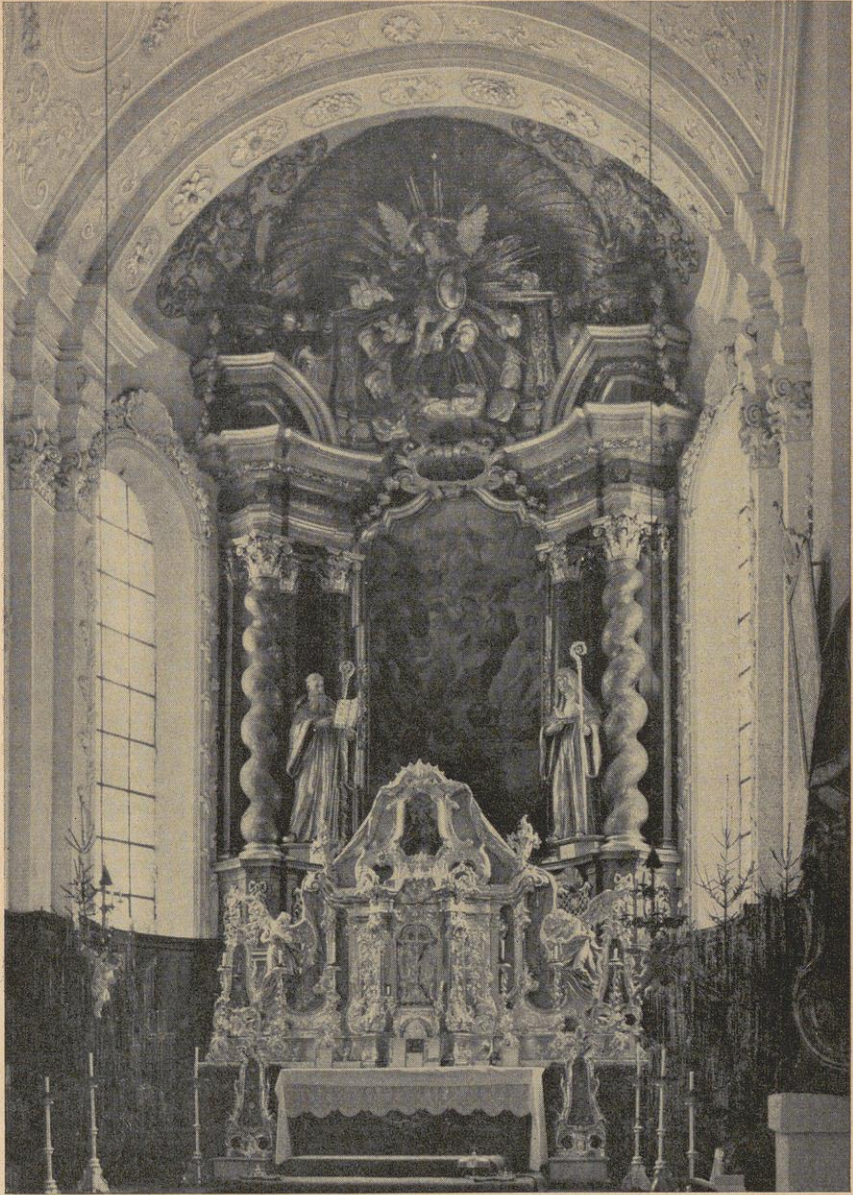
37) Lindner, *Benediktbeuern* a. a. O. Nr. 345. — Nicht erwähnt bei Alois Mitterwieser, *Die Heiligen Gräber der Karwoche in Bayern*, in: *Heimatarbeit und Heimatforschung, Festgabe für Christian Frank zum 60. Geburtstag, München* 1927, 129—136.

38) Heinrich Gentner, *Geschichte des Benedictinerklosters Weihestephan bey Freysing*, in: *Deutinger's Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising*, 6. Bd. (1854), 222.

39) Gentner a. a. O. 223.

40) *Die Kunstdenkmale des Königrreichs Bayern*, Bd. 1. Oberbayern, München 1903, 1920—1922; Hugo Schnell, *Kunstführer von Attel am Inn*, 2. Aufl., München 1965 (mit Abbildungen).

41) Thieme-Becker a. a. O. (1947), 537.



Hochaltar der Klosterkirche Attel mit Altarbild von Fr. Leander Laubacher OSB



Die Überreichung des Rosenkranzes an den hl. Dominikus
Altarbild von Fr. Sebastian Zobl OSB in der Klosterkirche Attel

*Die Überlassung der Klischees zu dieser und umseitigen Abbildung wird dem
Verlag Schnell & Steiner verdankt.*

Attler Kirche drei Altarbilder vorhanden, die Überreichung des Rosenkranzes durch die Gottesmutter an den hl. Dominikus, der Tod des hl. Benedikt und die Heilige Familie. Es handelt sich hier freilich um mäßige Arbeiten, die nichts von dem gewandten Pinselstrich und dem leuchtenden Kolorit des Lehrers von Fr. Zobl, von Meister Martin Knoller, verraten.

Über den engeren Bereich seines Klosters hinaus wurde als Maler der Laienbruder Innozenz Mezzi aus Kloster Prüfening bekannt. Er schuf zu Beginn des 18. Jahrhunderts jenes Marienbild der „Mutter der Schönen Liebe“, das zum viel besuchten Gnadenbild der Benediktiner von Wessobrunn wurde und in zahlreichen Kopien und Andachtsbildern Verbreitung fand⁴².

Im besonderen hatte das Kunsthandwerk unter den Laienbrüdern der bayerischen Benediktinerkonvente im Zeitalter des Barock einige namhafte Vertreter. Es sind hier zunächst die kunstvollen Schreinerarbeiten zu nennen, die von der Hand des Fr. Pirmin Tobiaschu aus Niederalteich stammen⁴³. Gebürtig aus dem nahen Hengersberg (21. April 1669), wo sein Vater Johannes als Schreiner tätig war, erlernte auch er das väterliche Handwerk. Nach den Lehrjahren ging er in die Fremde, kam dabei in die Ewige Stadt, wo er sich sein Brot u. a. durch Mitarbeit an den Beichtstühlen in St. Peter verdiente. Im Jahre 1701 fand Tobiaschu Aufnahme als Laienbruder in den Konvent von Niederalteich. Während seines Noviziats fertigte er zusammen mit einem Gesellen für die Wintersakristei einen „Kasten“ aus Nußbaumholz. Als im Jahre 1718 Abt Joscio Hamberger⁴⁴ mit dem großen Kirchenbau anfang, wurden Fr. Pirmin, wie er nunmehr hieß, für die anfallenden Arbeiten sieben bis acht Schreinergesellen beigegeben; damit er diese besser „regieren“ konnte, ließ ihn der Abt in Deggendorf als Magister einschreiben. Nach den Aufzeichnungen in den Tagebüchern des Abtes Marian Pusch (Band III)⁴⁵ schuf Fr. Pirmin Tobiaschu für die Klosterkirche von Niederalteich zwei Altäre, die großen Beichtstühle, sämtliche Kirchenstühle, ferner die Seitenaltäre in den sechs Nebenkappen, die Kirchenportale, den großen „Orgelkasten“, sodann in der Sommersakristei die Kästen sowie letztlich das Gehäuse für die zweite kleine Orgel, — Arbeiten, die ihn als „selten begabten Kunstschreiner“ (M. Hartig)⁴⁶ erkennen lassen. Im Jahre 1726 verunglückte Fr. Pirmin bei der Aufstellung des Choraltars; seitdem fand er im Pfortendienst Verwendung. Am 4. Januar 1743 ging Fr. Pirmin in den ewigen Frieden ein.

Neben ihm ist aus dem Konvent von Niederalteich noch Fr. Quirin Heiß (gest. 1758) als geschätzter Kunstschreiner zu nennen. Von ihm heißt es im

42) Hugo Schnell, Die Patrona Boariae und das Wessobrunner Gnadenbild, in: Das Münster 15 (1962), 200—201.

43) Nachstehende Angaben werden P. Bonifaz Pfister OSB (Niederalteich) verdankt.

44) Bonifaz Pfister, Abt Joscio Hamberger (1700—39) von Niederalteich, in: Die beiden Türme, Niederalteicher Rundbrief Nr. 8 (1967), 1—6.

45) Klosterarchiv Niederalteich, Tagebücher von Abt Marian Pusch, Bd. 3, 73 b.

46) Michael Hartig, Die niederbayerischen Stifte, München 1939, 21.

Memoriale von Lackner: „rei tornatilis ex ebore aliisque sacri decoris laboribus insignis artifex“⁴⁷. Auf Bitten des Abtes Paul Wieninger von Osterhofen wurde er im Jahre 1729 von seinem Abt dorthin geschickt, um die neuen Stallen für den Chor anzufertigen.

Auch aus dem Konvent von Frauenzell sind zwei kunstfertige Laienbrüder zu erwähnen. Der Hochaltar der vormaligen Klosterkirche stammt von dem Laienbruder Albert Kaupp, in Entwurf und bildhauerischer Durchformung eine Glanzleistung des ausgehenden 18. Jahrhunderts (1790); die Beichtstühle, Stuhlwangen und das Chorgestühl hatte vier Jahrzehnte früher gleichfalls ein Angehöriger des dortigen Konvents, Fr. Gottfried Gassl, geschnitzt. Es sind nicht minder hervorragende Schnitzarbeiten⁴⁸. Für die Klosterkirche zu Michelfeld lieferte der dortige Laienbruder Fr. Anton Denzler, der aus Baden im Aargau stammte (gest. 1764), die heute noch auf der Epistelseite angebrachte Kanzel, den Orgelprospekt sowie das im Jahre 1876 leider verkaufte Chorgestühl⁴⁹. Der Necrolog des Klosters lobt Fr. Anton Denzler auch als tüchtigen Glaser.

Gerühmt wird die Kunstfertigkeit des Weltenburger Laienbruders Fr. Edmund Schmid (Profeß 1768). Er schuf für sein Kloster und für Mallersdorf (1778) ein Heiliges Grab aus Glas⁵⁰. Als tüchtige Goldschmiede zeigten ihr Können der Oberalteicher Laienbruder Fr. Johann Nepomuk Zimmermann, ein gebürtiger Oberammergauer⁵¹, sowie der Mettener Laienbruder Fr. Felix Dreißig (gest. 1761); letzterer stammte aus Klostergrab in Böhmen⁵² und ist der Schöpfer des heute noch bei den Zisterzienserinnen in Kloster Seligenthal befindlichen, im Jahre 1741 von der Äbtissin Helena Häckl in Auftrag gegeben Äbtissinnenstabs. Der mit einem Silberaufsatz versehene, kupfer-vergoldete Stab (Höhe 195 cm) war als hervorragendes Beispiel sakraler Goldschmiedekunst des 18. Jahrhunderts im Jahre 1960 auf der anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses in der bayerischen Landeshauptstadt veranstalteten Ausstellung „Bayerische Frömmigkeit“ zur Schau gestellt⁵³.

Bei einer Würdigung des Schaffens der Laienbrüder aus den bayerischen Benediktinerkonventen des 17. und 18. Jahrhunderts ist auch noch auf die verschiedenen Seidensticker in den dortigen Kommunitäten hinzuweisen. Fr. Ulrich Sembler von Weihestephan (Profeß 1719) fertigte im Auftrag des Abtes Ildefons zahlreiche prächtige Paramente; für Fürstbischof Johann

47) Johann Baptist Lackner, *Memoriale seu Altachae inferioris Memoria superstes*, Passau 1779, 171.

48) Vgl. den von Joseph Siller verfaßten *Kunstführer von Frauenzell*, München o. J.

49) Vgl. den von Heribert Batzl verfaßten *Kunstführer von Michelfeld*, München 1962.

50) Fink, *Benediktiner-Kongregation a. a. O.* 154.

51) Ebda. 165.

52) Fink, *Metten a. a. O.* 44.

53) Vgl. *Ausstellungskatalog Nr. 586*. — Hugo Schnell, *Bayerische Frömmigkeit. Kult und Kunst in 14 Jahrhunderten*, München 1965, Tafel 301 (Abbildung).

Franz v. Eckher stickte er zum Korbiniansjubiläum von 1724 eine besonders wertvolle Inful⁵⁴. Zur selben Zeit lebte in Kloster Benediktbeuern der gleichfalls wegen seiner Stickkunst geschätzte Fr. Chrysostomus Fischer (Profeß 1715); er hatte sein Talent von seinem Vater geerbt, der sich als Sticker in der kurfürstlichen Residenzstadt München das Brot verdiente⁵⁵. Auch der 1739 in Benediktbeuern eingekleidete Fr. Wolfgang Scherer, gebürtig aus Luzern, soll ein kunstfertiger Pergamentensticker gewesen sein⁵⁶.

Wir dürfen unseren Überblick über die Leistungen der Laienbrüder aus den bayerischen Benediktinerkonventen des 17. und 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Kunst, des Kunsthandwerks und des Kunstgewerbes hier abbrechen; es ist nicht Aufgabe dieser Ausführungen, eine vollständige Namenliste zu geben. Im Rahmen einer Würdigung der Laienbrüder dieser Zeit war auf die künstlerische, kunsthandwerkliche und kunstgewerbliche Tätigkeit aus deren Reihen entsprechend hinzuweisen. Bestimmt, mag auch manches, was von ihnen geschaffen wurde, nicht über das Mittelmaß hinaus gekommen sein, bei einer Wertung der Kunstleistungen des bayerischen Stammes im Zeitalter des Barock sollte künftig mehr als bisher auch der Anteil der Laienbrüder aus den verschiedenen Ordensgemeinschaften eine Darstellung finden⁵⁷.

Abschließend ist noch ein Handwerk zu erwähnen, in dem sich die Laienbrüder in vielfacher Zahl — zumeist anonym — bewährt haben, das Buchbinderhandwerk. Zu allen Zeiten wurde in den benediktinischen Ordensgemeinschaften auf eine reichhaltige Bibliothek und nicht zuletzt auf gute und geschmackvolle Bucheinbände Wert gelegt. Kein Wunder, daß man seitens der Konvente stets darauf sah, tüchtige Buchbinder in den eigenen Reihen zu haben. Pirmin Lindner nennt unter den Laienbrüdern des 17. und 18. Jahrhunderts aus Kloster Tegernsee fünf, die dort das Buchbinderhandwerk ausübten und in dieser Eigenschaft im Kloster recht geschätzt waren⁵⁸. Drei von ihnen trugen den Klostersnamen Ockarius⁵⁹. Auch hier ist es noch Aufgabe der Forschung, den Anteil der einzelnen dieser Buch-

54) Gentner a. a. O. 223.

55) Lindner, Benediktbeuern a. a. O. Nr. 356.

56) Ebda. Nr. 376.

57) Über die Mitwirkung von Konventangehörigen beim Ausbau und der Auszierung der Klosterkirchen vgl. die Dissertation von Matthäus Pest, Die Finanzierung des süddeutschen Kirchen- und Klosterbaues in der Barockzeit, München 1937, 48—49; Pest schreibt von „Gratiskünstlern“. In der Dissertation von Hugo Schnell, Der bairische Barock, München 1936, 128—129 wird vor allem auf die Leistungen aus den Reihen der Jesuiten und Kapuziner hingewiesen.

58) Lindner, Familia S. Quirini a. a. O. Nr. 723, 755, 784, 795, 804.

59) Fr. Ockar Schmid, Fr. Ockar Röhm und Fr. Ockar Oettl (Lindner Nr. 723, 755, 784). Der Bruder des Gründers von Kloster Tegernsee hieß Otker; er war als Laienbruder in den dortigen Konvent eingetreten und wurde später als Seliger verehrt. Nach ihm erfolgte die Namengebung. Vgl. Romuald Bauerreiß, Die älteste Kirche von Tegernsee und ihre Stifter, in: Studien u. Mitteilungen

binder an den Einbänden aus der einstigen Tegernseer Klosterbibliothek festzustellen. Die heute in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München verwahrten Bände aus Tegernsee, mitunter prunkvoll ausgestattete Einbände⁶⁰, zeugen von dem handwerklichen Können und dem künstlerischen Talent dieser Meister aus dem Kreis der Söhne St. Benedikts. Was für Kloster Tegernsee gilt, kann in gleicher Weise von den meisten der bayerischen Benediktinerklöster gesagt werden.

Im Kloster Tegernsee bestand seit dem Jahre 1573 eine eigene Druckerei⁶¹. Maßgeblichen Anteil an deren Erfolg und Ansehen hatten die dem Kreis der dortigen Laienbrüder angehörenden Buchdrucker. Im besonderen ist hier der Tätigkeit des Fr. Ellinger Berghold (Profeß 1720) zu gedenken, der als Leiter der Klosterdruckerei das „Supplementum ad Antiphonarium monasticum“ (1721) und die „Orationes consistoriales Clementis XI. P. M.“ (1723) herausbrachte⁶². Diese guten Druckausgaben bewogen Abt Gottfried Bessel von Göttweig in Tegernsee sein „Chronicon Gottwicense“ in Druck zu geben. Fr. Ellinger starb freilich vor Vollendung des 1733 ausgedruckten Werks. Sein Nachfolger wurde Fr. Ellinger Krinner, aus Tegernsee selbst gebürtig (Profeß 1739); er stand mit viel Geschick an die dreißig Jahre der Klosterdruckerei vor⁶³.

Zum Schmuck der Klosterbibliotheken der Barockzeit gehörte mindestens ein stattliches Globenpaar; es zählte „geradezu zur Atmosphäre des Ortes“⁶⁴. Es ist nur zu verständlich, daß auch auf dem Gebiet der Globenherstellung Laienbrüder tätig wurden. Auch hier nochmals ein Name aus Kloster Tegernsee: Fr. Heinrich Zollikofer, gebürtig aus St. Gallen (Profeß 1674), der über vielseitige Kenntnisse verfügte und u. a. mehrere Sonnenuhren konstruiert hatte, fertigte für die Klosterbibliothek auch einen Erd- und einen Himmels-globus⁶⁵.

OSB 60 (1946) 18 ff.; Alfons M. Zimmermann, Die Familia s. Quirini im Mittelalter, ebda. 194. — Auch der letzte Leiter der Tegernseer Klosterdruckerei hatte diesen Klostersnamen; es war Fr. Ockarius Haeringer (Prof. 1794).

60) Vgl. Ferdinand Geldner, Bucheinbände aus elf Jahrhunderten, München 1958, 17, 37, Abb. 124.

61) Alois Mitterwieser, Der Druck des Chronicon Gottwicense in der Abtei Tegernsee, in: Gutenberg-Jahrbuch 10 (1935), 275—279; Brigitte Amann, Die Buchdruckerei der ehemaligen Abtei Tegernsee, in: Studien u. Mitteilungen OSB 60 (1946), 99—189, bes. 178.

62) Lindner, Familia S. Quirini a. a. O. Nr. 747.

63) Ebda. Nr. 770.

64) Vgl. Alois Fauser, Die Welt in Händen. Kurze Kulturgeschichte des Globus, Stuttgart 1967, 155.

65) Lindner, Familia S. Quirini a. a. O. Nr. 700. — In Kloster Scheyern befindet sich ein in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts von dem dortigen Laienbruder Adalbert Freymann, einem ausgebildeten Kunstschreiner, festmontierter Cella-Globus. Für das Gymnasium in Eichstätt schuf der Bruder einen zweiten Globus gleicher Art, der heute als verschollen gelten muß. Vgl. Alois Fauser, Ältere Erd- und Himmelsgloben in Bayern, Stuttgart 1964, 70.

Es erscheint angebracht, noch einen Vergleich mit dem Brüderelement in den anderen Stiftsorden dieser Zeit, zunächst bei den Zisterziensern, zu geben. Auch die bayerischen Zisterzienserklöster litten im 17. und 18. Jahrhundert sehr unter dem Brüdermangel. Die Zeiten, in denen die Konversen den Klöstern der „weißen Mönche“ das Gepräge gaben, waren längst vorbei. Für das Kloster Raitenhaslach, die älteste Niederlassung des Ordens in Oberbayern, können für die Jahre 1650–1803 nur sieben Konversen nachgewiesen werden⁶⁶. Als das Kloster in den Märztagen des Jahres 1803 aufgelöst wurde, befanden sich im Konvent zwar zwei Franziskanerlaienbrüder, die aus dem bereits aufgehobenen Franziskanerkloster Altötting nach Raitenhaslach gekommen waren, aber kein Laienbruder aus dem eigenen Konvent⁶⁷. Die beiden Zisterzienserklöster Aldersbach und Fürstenzell zählten damals in ihren Konventen immerhin je drei Konversen⁶⁸, das Kloster Waldsassen sogar fünf⁶⁹.

Der bedeutendste Laienbruder unter den „Bernhardinern“ des 17. und 18. Jahrhunderts in Bayern war Fr. Kaspar Griesemann von Kloster Aldersbach, gebürtig aus Linz (Profeß 1721). Wohl steht im einzelnen sein Anteil an den Schnitzarbeiten in der Kirche von Aldersbach nicht genau fest — das elegante Chorgestühl sowie die mit gewundenen Säulen verzierten Sakristeischränke werden ihm vor allem zugeschrieben⁷⁰ —, seine Altarschöpfungen für die Kirche der Zisterzienserinnen zu Seligenthal in Landshut sind urkundlich belegt. Sie stellen nach dem Urteil von Richard Hoffmann⁷¹ „geschickt beherrschte“ Altaraufbauten dar.

Abschließend darf auf die Verhältnisse bei den beiden Stiftsorden in Bayern, den Augustinerchorherren und den Prämonstratensern, kurz eingegangen werden. Die Behauptung, die Augustinerchorherren, die in Oberbayern vor 1803 mehr Ordenshäuser hatten als die Benediktiner und Zisterzienser zusammen, hätten keine Konversen in ihren Konventen gehabt⁷², entspricht nicht den Tatsachen; das Konverseninstitut spielte indessen bei den genannten Stiftsorden im 17. und 18. Jahrhundert eine noch beschei-

66) Vgl. Louis Lekai — Ambrosius Schneider, *Geschichte und Wirken der weißen Mönche*, Köln 1958, 58–62.

67) Staatsarchiv für Oberbayern KL 616/2.

68) Krick a. a. O. 369, 372.

69) Franz Binhak, *Geschichte des Cisterzienser-Stiftes Waldsassen unter dem Abte Athanasius Hettenkofer*, Gymnasial-Programm Passau 1897, 32. Nach den Angaben bei Binhak lebten in Waldsassen seit der Wiederherstellung des Klosters im Jahre 1669 bis zur Auflösung 178 Chormönche und 28 Laienbrüder; demnach war hier der Anteil der Konversen höher als in den übrigen Zisterzienserklöstern Bayerns.

70) Vgl. den von Michael Hartig bearbeiteten *Kunstführer von Aldersbach*, München 1959.

71) Richard Hoffmann, *Bayerische Altarbaukunst*, München 1923, 281 (hier fälschlich der Name Frißmann statt Griesemann). — *Kunstführer von Seligenthal*, bearbeitet von Bruno Bushart, München 1953.

72) Vgl. Georg Lohmeier, *Die Augustiner-Chorherren in Altbayern. Sendung des Bayerischen Rundfunks vom 20. März 1966*.

denere Rolle als bei den Mönchsorden. Im Augustinerchorherrenstift Reichersberg am Inn, das bis zur Abtretung des Innviertels an das Erzhaus Österreich als Folge des Friedens von Teschen im Jahre 1779 ein bayerisches landtässiges Kloster war, erscheinen bis zu dem genannten Zeitpunkt in dem von dem nachmaligen Stiftspropst Konrad Meindl zusammengestellten „Catalogus“⁷³ neben 150 Chorherren nur zwei Konversen. Es waren dies die Laienbrüder Franz Winhauser (Profeß 1633), von dem überliefert ist, daß er die Kirche und das Stift mit Gemälden schmückte, und Simon Grim (Profeß 1637). Soweit von den Klosterapothekern der bayerischen Augustinerchorherrenstifte aus dem 17. und 18. Jahrhundert Namen überliefert sind, handelt es sich bei ihnen — mit einer einzigen Ausnahme — ausschließlich um Laienbrüder. Sie besaßen die entsprechenden Fachkenntnisse. Wir dürfen auf die Namenlisten für die Klöster Polling, Rottenbuch, Dießen und Weyarn in der oben schon genannten Dissertation von Rainer Schnabel verweisen⁷⁴.

Ein Künstlernaame sei aus dem Kreis der Konversen der bayerischen Augustinerchorherrenstifte von vor zweihundert Jahren noch genannt: Fr. Anton Lichtenfurtner von Gars. Er schmückte im Jahre 1764 die Felixkapelle des Klosters mit drei Deckenfresken, die den dort verehrten römischen Katakombenheiligen als Schutzpatron gegen Gewitter-, Blitz und Hagelgefahr darstellen⁷⁵. Es sind liebenswürdig-dilettantische Arbeiten, aber nicht mehr.

Innerhalb der sechs Prämonstratenserkonvente in Kurbayern gab es im Frühjahr 1803, als auch diese Ordensniederlassungen ein Opfer der Säkularisation wurden, einen einzigen Laienbruder. Es war der aus Kirchenlaibach gebürtige Fr. Ludolf Höfler, Profeß in Kloster Speinshart⁷⁶. In Kloster Windberg war seit 1777 überhaupt kein Laienbruder mehr gewesen⁷⁷. Für die vorausgehende Zeit ab 1691 nennen die Windberger Totenroteln ganze sechs Namen. Als „excellens in arte dolatoria magister“ wird dabei Fr. Fortunat Simon (Profeß ca. 1714) genannt. Er stammte aus dem schwäbischen Städtchen Wertingen und ist der Schöpfer des Hochaltars, der Chorstühle und der Sakristeischränke in der Windberger Klosterkirche sowie der eingelegten Türen im dortigen Konventsgebäude, ferner der Schnitzaltäre der Wallfahrtskirche Pürgl bei Neukirchen sowie der meisten Altäre

73) Konrad Meindl, *Catalogus Canonicorum Regularium Ordinis S. P. Augustini Congregationis Lateranensis Collegiatae Ecclesiae Reichersberg*, Linz 1884.

74) Schnabel a. a. O. 129.

75) *Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern*, Bd. 1 Oberbayern, München 1903, 1955. — Abbildung bei: Edgar Krausen, *Der Verehrung römischer Katakombenheiliger in Altbayern im Zeitalter des Barock*, in: *Bayer. Jahrbuch f. Volkskunde* 1966/67, Abb. 18.

76) Edgar Krausen, *Die Zusammensetzung der bayerischen Prämonstratenserkonvente 1690—1803*, in: *Hist. Jahrbuch* 86 (1966), 162.

77) Norbert Backmund, *Die letzten Jahre des alten Klosters Windberg*, in: *Ostbairische Grenzmarken — Passauer Jahrbuch* 5 (1961), 244.

und der Kanzel der Wallfahrtskirche von Sossau⁷⁸. Es sind beachtenswerte Arbeiten des Frührokoko.

Wie im 17. und 18. Jahrhundert macht die „Bruderfrage“ in der Gegenwart vielen Konventen zu schaffen. Während man jedoch damals durch die Einstellung von weltlichem Dienstpersonal die mangelnden Arbeitskräfte ersetzen konnte, ist dies heute angesichts der damit verbundenen sozialen Lasten für die davon betroffenen Kommunitäten zu einem schwer wiegenden Problem geworden.

78) Vgl. den von Norbert Backmund bearbeiteten Kunstführer von Windberg, 2. Aufl., München 1963.